



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

Fernsprecher 209 51/52

Hannover, Georgstraße 33

23. August 1950

P/V/195

## Hinweise auf den Inhalt:

Die unnatürlichen Partner	
- Zur Einigung Wahlblock - BHE -	S.1
Malik spielt den Anwalt Asiens	
- Die russische Taktik im Sicherheitsrat -	S.3
Sag mir, mit wem du gehst...	
- Verdächtige Machenschaften der "Bruderschaft"*	S.4
Besuch in Leipzig	S.6

---

### Die unnatürlichen Partner

-dt. Mehr als fünf Wochen nach der Wahl ist nun in Schleswig-Holstein eine Einigung zwischen Wahlblock und BHE über ein gemeinsames Zusammengehen in der Regierung zustande gekommen. Waldemar Kraft, der Vorsitzende des BHE, hat in den Wein des ersten Siegesrausches ("Schäffer muss fallen!") viel Kieler Salzwasser gegossen; andererseits hat der Wahlblock, um an den Krücken der Vertriebenen-Partei an die Macht zu kommen, dem BHE so manche Zusagen gegeben, über deren Erfüllung man noch viel wird diskutieren müssen.

Aber immerhin, die Partner haben sich zunächst geeinigt, und im ehemaligen Admiralgelände am Kieler Westufer werden neue Herren einziehen: die Vertreter der Flüchtlinge gemeinsam mit den Vertretern jener Parteien, die bisher von Bonn aus alles getan haben, das Flüchtlingsproblem als ein lästiges Problem zu behandeln, wie kürzlich ein unverfänglicher Kenner der Materie, der Norweger Odd Nansen, bestätigt hat. Diese ungleiche Partnerschaft mag für den ersten Augenblick verwundern, aber wer die von einem Extrem ins andere fallende, zwischen Hoffnung und Verzweiflung hin- und hergerissene Stimmung unter den Flüchtlingen kennt - auch Waldemar Kraft kann davon nicht ausgenommen sein - wird eine Verbindung zwischen DP und BHE wenn auch nicht als natürlich, so doch als Sinnbild unserer aus den Fugen geratenen Zeit als möglich betrachten.

Damit ist zugleich gesagt, dass die Vertreter des BHE eine grössere

re Verantwortung auf sich geladen haben als beispielweise die bürgerlichen Minister gegenüber ihren Wählern. Der BHE hat etwa der Hälfte der Flüchtlinge in Schleswig-Holstein das Vertrauen zu den bisherigen Parteien genommen und auf sich gezogen; wird dieses Vertrauen enttäuscht, dann sind die Enttäuschten eine leichte Beute für die Rattenfänger von den extremen Flügeln. Und die Gefahr der Enttäuschung liegt nahe, sie liegt vor allem bei dieser Partnerschaft sehr nahe.

Auch Kraft kann keine Wunder wirken und er wird bald darauf stossen, dass einem Minister in einem Flüchtlingsland die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Auch er wird bald die Erfahrung machen, dass die Dinge von Kiel sich hart im Raum von Bonn stossen; ob ihm dann die Oellers und Pagels in Kiel die Ellenbogen stärken gegen die Adenauers, Blüchers und Hellweges in Bonn, ist aufgrund der bisherigen Praxis zu bezweifeln.

Aber auch in seinem eigenen Haus wird Kraft auf einen Widerspruch stossen, der ihm zum Verhängnis werden kann. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine konstruktive Lösung des Flüchtlingsproblems ist der Flüchtlingsausgleich, das ist die annähernd gleichmässige Verteilung der Vertriebenen auf die elf Bundesländer. Abzug von Flüchtlingen aus Schleswig-Holstein (und in anderen Ländern wird es ähnlich sein) bedeutet aber Abzug der Wählerstimmen. Wird Kraft die Kraft aufbringen, sich für eine Verringerung seines Wählerkaders einzusetzen? Wird er den Mut aufbringen, sich selbst den Ast abzusägen, auf den er sich eben erst gesetzt hat? Das aus dem Länderausgleich genährte Dilemma der Flüchtlingspartei ist aber damit noch nicht vollständig. Vermutlich werden die transferierten Vertriebenen das Bedürfnis haben, auch in <sup>den</sup> Aufnahmeländern Flüchtlingsparteien zu gründen. Das wird nach den Erfahrungen von Schleswig-Holstein am stärksten der CDU schaden, die in den Aufnahmeländern heute zumeist die führende Rolle spielt. Wird Kraft, selbst wenn er wollte, bei den Freunden seiner Kieler Partner das nötige Verständnis für den Flüchtlingsausgleich unter diesen Umständen finden?

Die Partnerschaft von Kiel, die Kombination von CDU, FDP, DP und BHE ist nach einem Jahre Bonn unnatürlich. Es gehört nicht viel Sehergabe dazu, ein jähes Ende dieses Bündnisses voranzusagen. Die Kosten werden die Vertriebenen tragen, auch, oder besonders dann, wenn Kraft sich neber Oellers länger halten sollte, als heute angenommen werden kann.

Malik spielt den Anwalt Asiens

f. Die stenografischen Berichte von den Sitzungen des Weltsicherheitsrates seit den Präsidententagen Maliks sind einigermaßen mühevoll zu lesen, da leere Rabulistik schnell ermüdet. Aber sie sind höchst aufschlussreich. Man wird zunächst stutzen über die Einfalt so mancher Argumente Maliks. Aber wenn man genauer liest, wird man eine bemerkenswerte Feststellung machen, die das Rätsel der auffallenden Schwäche der Argumente des Russen löst. Auch in den heftigsten Auseinandersetzungen mit den westlichen Vertretern spricht Malik nicht zum Westen. Wenn er mit ironischen Begründungen oder mit ausgesuchten Tricks die festgelegten Verhandlungsregeln umgeht, so deshalb, weil er die kostbare Chance seiner Präsidententätigkeit bis zum Äussersten für sein Ziel ausnutzen will. Sein Ziel aber ist es, sich zum Anwalt der asiatischen Völker aufzuwerfen. Jede seiner meist langen Reden und jedes Wort in ihnen dient diesem Ziel.

Liest man sie unter diesem Gesichtspunkt und stellt man sich als seine Zuhörer nicht Warren Austin und Sir Gladwyn Jebb, nicht die aufgeklärte westliche Welt, sondern die in einer grossen Umwälzung begriffenen dumpfen asiatischen Völker vor, dann wird man auf eine erschreckende Weise gewahr, mit welchem Geschick Malik seine gefährliche Rolle spielt. Dann wird klar, wie sehr für eine solche Zuhörerschaft die Argumente eines Austin oder Sir Gladwyn ins Leere gehen müssen, so selbstverständlich und überzeugend sie für westliche Ohren auch sind. Dann aber wird auch vollends klar, warum Malik in den Sicherheitsrat zurückgekehrt ist, obwohl von vornherein feststand, dass er an dessen Beschlüssen im Falle Korea nichts mehr ändern konnte und kann.

Der Russe spricht nicht sonderlich gerne von Korea. Da er es nicht ganz vermeiden kann, beschwört dieser eiskalte Rechner die Leiden der koreanischen Bevölkerung mit einem vollendet gespielten Mitleid. Es fehlt nicht das Bild der Mutter, die beim Stillen ihres Säuglings in der Arbeitspause auf dem Reisfeld von Bordgeschützen amerikanischer Jäger ermordet wird. Es fehlen nicht die verbrannten Dörfer und die Bombardierung schutzloser Städte. Es fehlt nur der Hinweis, dass der Kreml all dieses Elend heraufbeschworen hat.

Dennoch darf man sich nicht darüber täuschen, dass auch im nicht-kommunistischen Asien diesen Propagandareden vor dem Forum des Weltsicherheitsrates, wo der sowjetische Vertreter die Rolle des Mitange-

klagten in die des Hauptklägers verwandelt hat, auf fruchtbaren Boden fallen. In Washington macht man sich Sorge, warum die Stimme Amerikas sich so wenig gegen den Lärm der kommunistischen Agitation durchzusetzen vermag. Dieses Versagen hat zwei Gründe. Einmal die Tatsache, dass Amerika in Asien notgedrungen die Männer unterstützen muss, die zwar anti-kommunistisch, aber unfähig und korrupt sind. Zum anderen die Tatsache, dass im Gegensatz zum westlichen Europa der Kommunismus an sich den asiatischen Völkern keinen Schrecken einflösst. Auf Menschen, denen Begriffe wie persönliche Freiheit völlig unbekannt sind, denen Elend eine länggewohnte Erfahrung ist, machen westliche Versprechungen keinen Eindruck. Die von Moskau ausgehenden Parolen - Landreform, Kampf den kapitalistischen Ausaugern, Kampf den weissen Imperialisten - werden von ihnen verstanden. Den Preis, den sie dafür zu zahlen haben, werden sie erst später erfahren.

- - - -

Sag mir, mit wem du gehst...

sp. Die "Bruderschaft", eine Vereinigung ehemaliger Militärs mit dem Sitz in Hamburg, hat es sich nach ihren bisherigen Äusserungen zur Aufgabe gemacht, für die ideelle und materielle Rehabilitierung ehemaliger Soldaten zu arbeiten. Das wurde bisher grösstenteils geglaubt.

Bisher. Von nun an wird man die "Bruderschaft" mit anderen Augen betrachten müssen. Am 3. August wurde in Hamburg der ehemalige Gauleiter Karl Kaufmann verhaftet. Die Verdachtsgründe, die den Oberstaatsanwalt von Hamburg zu der Verhaftung bewogen, lauten: Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Körperverletzung im Amt, Freiheitsberaubung im Amt, Verleitung Untergebener zu strafbaren Handlungen - also eine ansehnliche Sammlung schwerwiegender Verdachtsmomente. Es ist anzunehmen, dass der Oberstaatsanwalt von Hamburg lange genug Für und Wider gewogen hat, ehe er den Haftbefehl ausführen liess, denn er muss damit rechnen, dass die Öffentlichkeit diesen Fall unter aufmerksamer Kontrolle halten wird.

Die "Bruderschaft" ist nicht der gleichen Ansicht wie der Oberstaatsanwalt. Zwei Tage nach der Verhaftung erging "an alle Bruderschaften" ein Rundschreiben, unterfertigt "Für den Bruderrat, Beck, Organisationsleiter". In dem Schreiben heisst es unter Betonung ungünstiger äusserer Lebensverhältnisse Kaufmanns (Krankheit, mangelnde Existenzgrundlage infolge eines "gesteuerten" Prozesses - die Anführungsstriche stammen aus dem Originalschreiben): "In einer Zeit höchster politischer

Gefahr, die die Überwindung jeder Kluft fordert, steigt nun einer der letzten Racheakte der Restauration. In diesem Augenblick ist es unsere Pflicht, die öffentliche Meinung sofort und intensiv zu beeinflussen. Die "Bruderschaft" tragen daher dafür Sorge, dass bei den Redaktionen aller norddeutschen Zeitungen Leserbriefe eingehen, die der Empörung der gesunden Volksmeinung Ausdruck geben. Dabei wären vereinzelte Maßnahmen wirkungslos. Es ist erforderlich, die Zeitungen mit Leserbriefen zu überschütten... Die "Bruderschaft" soll bei den Leserbriefen nicht erwähnt werden. Alle Bedenken bei der Einsendung der Leserbriefe sind gegenstandslos. Es geht darum, einem der besten deutschen Männer zu helfen. Sonstige Maßnahmen sind eingeleitet".

In dem Brief wird ferner erwähnt, dass die Stadt Hamburg dem Entschluss Kaufmanns im Mai 1945 - gemeint ist der Beschluss, Hamburg nicht zu verteidigen - ihre heutigen Aufstiegsmöglichkeiten verdanke und dass Kaufmann Hunderttausende von Menschenleben gerettet habe.

Man kann das Urteil über die Absicht, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, den Zeitungen überlassen, die in dem Brief als Empfänger der "Empörung der gesunden Volksmeinung" namentlich angeführt werden. Über diesen Kreis hinaus aber ist die Zielsetzung interessant, zu der sich nunmehr die "Bruderschaft" bekannt hat. Sie dient also nicht nur der ideellen und materiellen Rehabilitierung ehemaliger Soldaten, sondern auch der "Rettung" von Nazis, für die sich der Staatsanwalt interessiert. Das muss in einem Augenblick besonders stutzig machen, da die Bruderschaft sich in die Gespräche um die deutsche Wiederaufrüstung einschaltet und Ratschläge in einem Ton gibt, der keinen Zweifel darüber lässt, wer nach Ansicht der "Bruderschaft" bei der Wiederaufstellung einer deutschen Armee federführend sein soll. Die Kombination Gauleiter und General scheint uns aber etwas gefährlich und das Wort "Restauration" bekommt in diesem Zusammenhang einen besonderen Klang.

Die Tatsache, dass Kaufmann vernünftig gehandelt hat, als der Nationalsozialismus in den letzten Zügen lag, ist noch lange kein Freibrief für unvernünftige Handlungen vor diesem Zeitpunkt. Es ist Sache des Staatsanwalts, diese Dinge aufzuklären. Jeder Versuch, der Gerechtigkeit in den Arm zu fallen, nur weil wir "in einer Zeit höchster politischer Gefahr" leben, setzt sich dem Verdacht aus, etwas Gesetzwidriges verschleiern oder verdecken zu wollen. Die "Bruderschaft" wird gut tun, die Finger von solchen verdächtigen Manipulationen zu lassen. Ist Kaufmann so unschuldig, wie die "Bruderschaft" sagt, so hat er eine

Untersuchung nicht zu scheuen; ist er so schuldig, wie die Staatsanwaltschaft vermutet, dann wird ihn auch die von der "Bruderschaft" mobilisierte Volksmeinung nicht retten können.

### B e s u c h i n L e i p z i g

H.H. "Mein Leipzig lob' ich mir", hat einst Goethe gesagt und damit treffend wie kein anderer die Stadt des Buches, der Pelze, der Musik und der Messen gewürdigt. Und wie sieht es heute, fünf Jahre nach dem Krieg, in Leipzig aus? Von Luftangriffen ist Leipzig zwar schwer genug getroffen worden, aber die Innenstadt blieb im Verhältnis zu anderen zerstörten Großstädten einigermaßen verschont und bot damit nach Kriegsende günstige Möglichkeiten zum Neuaufbau. Leipzig hat heute fast wieder 700.000 Einwohner und seine Strassen und Plätze machen einen sauberen und gepflegten Eindruck. Trümmerbergen begegnet man kaum, höchstens noch in abgelegenen Vororten. Viele bekannte Firmen haben ihre Geschäftshäuser wieder aufgebaut und die Stadt selbst hat alles getan, die Messehäuser wieder in den alten Glanz zu versetzen. Nur beim Wohnungsbau hapert es. Dafür ist kein Material vorhanden. Zuerst die Repräsentation, denn die Leipziger Messe gehört zu den besten propagandistischen Waffen der Sowjets.

Während man in Westdeutschland äusserlich kaum etwas von den Besatzungsmächten spürt, geben in Leipzig schon auf dem Hauptbahnhofsvorplatz überlebensgrosse Stalinbildernebentransparente der SED dem Strassenbild das Gepräge. Der Augustusplatz, jetzt Karl-Marx-Platz, der grösste Platz überhaupt in einem deutschen Stadtzentrum, bietet heute keine Sehenswürdigkeiten mehr. Universität, Bildermuseum, Opernhaus und Hauptpost sind zerstört, ebenfalls die beiden grossen Kaffeehäuser Felsche und Corso. Lediglich die beiden Hochhäuser sind stehengeblieben. Eines davon ist der Sitz des Kreisvorstandes der SED geworden. Die gesamte Frontseite des Opernhauses ist in ein einziges Transparent verwandelt worden, dessen Aufschrift jeden Monat gewechselt wird. Wiederholt musste dieses Transparent von Volkspolizisten bewacht werden, weil "monopolkapitalistische Agenten" Plakate mit Aufrufen zum Widerstand daruntergeklebt hatten.

Der "Brühl" - bekannt in ganz Europa - war früher eine Stätte pulsierenden Lebens. Heute liegt die Strasse wie ausgestorben da. Viele grosse Pelzveredelungsbetriebe haben ihren Sitz nach Westdeutschland verlegt, besonders nach Frankfurt/Main, andere sind zugunsten sowjetischer Handelsunternehmungen enteignet worden. Die Geschäftstätigkeit ist lau. Abnehmer sind die staatlichen HO-Läden oder die Besatzungsmacht, exportiert wird

nur wenig.

Von dem auf das Jahr 1773 zurückgehenden Ruf als Buchstadt Deutschlands ist so gut wie nichts übriggeblieben. Viele Verlage und Druckereien wurden demontiert, wie z.B. die unzerstörten Reste der Spamer-AG, eine der grössten Druckereien Deutschlands, oder zu volkseigenen Betrieben gemacht, wie Brockhaus und das Bibliographische Institut. Es wird fast nur für Reparationen gearbeitet. Allein an russischen Schulbüchern wurden schon einige Millionen Exemplare hergestellt. Neuauflagen guter deutscher Werke werden durchweg zensiert.

Die grosse Fernverkehrsstrasse, die am Völkerschlachtdenkmal vorbeiführt, heisst jetzt "Stalinstrasse". Auch an der grossen Zahl der "Blauhemden", der jungen "Friedenskämpfer", die uns in den Strassen begegnen, sieht man gewisse "Fortschritte". Jeder Jugendliche, ob männlich oder weiblich, der es nach der Schulentlassung zu etwas bringen will, muss Mitglied der FDJ sein.

Das beste Beispiel für den Lebensstandard bietet der Haushaltsplan eines Neulehrers, der mit 326.-- DM netto Frau und zwei Kinder ernähren muss:

DM 4.50 Partei-FDJ- und Gewerkschaftsbeiträge, 4.95 "Wenes Deutschland", Organ der SED, Pflichtabonnent, 12.-- Russischunterricht, 9.-- Partei- und Jugendliteratur, 8.-- Versicherungsbeitrag, 5.-- Baugenossenschaftsanteil, 12.-- Gas, Licht usw., 42.-- Miete, 35.-- monatliche Heizungskosten (1 Ztr. Teerkohle 7.50 DM) = 132.45 DM.

Für Lebensmittel verbrauchen die vier Personen 160.-- DM; es bleiben also DM 34.-- übrig. Davon kann sich der Neulehrer eine Arbeits-hose auf Bezugschein kaufen, welche 29.50 DM kostet. "Rundgurt" steht auf dem anhängenden Zettel. "Rundbruchhose" heisst das gute Stück im Volksmund, denn von der morgens noch scharfen Bügelfalte ist mittags nichts mehr zu sehen.

### D i s h a r m o n i e

sp. Im europäischen Konzert ist gegenüber dem deutschen Michel ein neuer Ton üblich geworden und man nimmt dem bisher mißtrauisch Bewachten sogar übel, dass er nicht freudig diesen Ton aufgreift und in das Konzert einstimmt. Aber es gibt einige Untertöne, die bei aller Lautstärke des Vortrages die Harmonie des Orchesters stören; die nicht zu überhören sind und den Michel irritieren. Nicht allein, dass man an seinem Instrument einige Luftklappen demontierte und weiter demontiert, besonders störend wird empfunden, dass in Michels Kinderstube einige Abkömmlinge der übrigen Orchester-Mitglieder vergeblich nach der Anerkennung durch ihre Väter schreien, deren Vaterländer die Micheline noch immer als Freiwild für vergnügte Stunden betrachten.

Sage niemand, dass solche Töne nicht als störend empfunden werden. Kindergeschrei hat noch immer das lautstärkste Orchester übertönt. Wer solche Disharmonie nicht als störend empfindet, bezeugt wenig Sinn für Kultur.

Verantwortlich: Peter Raunau